

gegeben. Und Meyer hat mir bis jetzt noch kein Wort gesagt, dass ihr weg wollt. Ich habe bis jetzt keine Kündigung.“

Laura wurde verlegen. Flamettis Ton klang befremdet, aber nicht bitter.

„Ist er vielleicht nicht zufrieden mit seiner Gage? Steht ihr was aus? Seht ihr denn nicht, dass es unmöglich ist, mehr Gage zu zahlen? Sie sehen doch selbst am besten, wie das Geschäft geht. Ihr könnt's euch doch an den Fingern abzählen, was übrig bleibt! Zehn Leute ernähren — glauben Sie nicht, dass das einfach ist! Ich kann euch ja eine Kleinigkeit zulegen, ab fünfzehnten. Aber mehr kann ich nicht tun. Wenn Meyer will — ich mach' ihn zum Regisseur. Ich habe jetzt meinen Prozess. Meyer ist tüchtig, Meyer ist still, Meyer ist anständig. Man hat Respekt vor ihm. Er kann mich vertreten. Vertrauensstellung. Vielleicht vergrößern wir, wenn erst der Prozess vorbei ist, und teilen die Truppe. Er kann die eine Hälfte leiten, ich nehme die andre. Aber man muss sich doch aussprechen! Ich kann's ihm doch nicht am Gesicht ablesen! Tut doch den Mund auf, wenn ihr was zu sagen habt!“

Die Soubrette schwieg.

„Jenny hat mir erzählt. Sie wissen ja, ich liebe meine Frau. Sie übertreibt manchmal; das dürfen Sie nicht tragisch nehmen! Ich weiss ja nicht, was sie gesagt hat. Aber Herrgott! Wir sind doch alle Menschen! Man spricht sich aus. Man sagt sich auch einmal was ins Gesicht. Aber man rührt sich doch!“

„Nein, wissen Sie,“ tischte Laura jetzt auf, „das war ein bisschen zuviel, heute nachmittag! Das kann ich mir denn doch nicht sagen lassen. Es ist ja